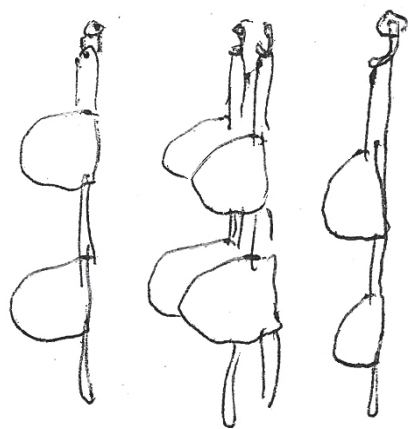


Tex Rubinowitz Cartoon der Woche

Partner-Masken  
(halber Preis)



Zitiert Die Welt der Weltblätter

**Wir können uns (...) nicht darauf beschränken, nur mit Demokratien zu arbeiten oder wirtschaftlich aktiv zu sein, die unseren Wertvorstellungen voll genügen**

VW-CHEF HERBERT DIESS IM HANDELSBLATT-INTERVIEW VOM 30.5. ÜBER GESCHÄFTE MIT CHINA

Im Kulturkampf gegen liberale Gesellschaftsbilder ist Orbán zum Vorbild für die internationale Rechte geworden. In Frankreich fordert die rechtsextreme Marine Le Pen eine Sondersteuer zugunsten der Kaufkraft von Familien, wie in Ungarn. In Italien fordert Matteo Salvini von der rechtsextremen Lega einen Migrationsstopp und dafür Baby-Prämien für italienische Familien, um das Bevölkerungswachstum zu forcieren, wie in Ungarn.

Donald Trump folgte Orbáns Beispiel, als er etwa Disney Steuervorteile streichen ließ, weil das Unternehmen die homophobe Politik des republikanischen Gouverneurs kritisierte.

Abtreibung, Homoehe, Gendergerechtigkeit sind die Kampft Themen im antiliberalen Kreuzzug der Ultrakonservativen. In einer Artikelserie analysiert die *Washington Post* die enorme ideologische Anziehung,

die Orbán auf die rechten Fanatiker in den USA ausübt. J.D. Vance, der Trump-kritische Bestsellerautor, der zum Trump-Fan und von Trump unterstützten Senatskandidaten in Ohio mutierte, rühmt Orbáns „Krieg gegen die 1968er-Elite“. Er ruft zur konservativen Eroberung der Institutionen und Universitäten auf, wenn Trump 2024 wieder Präsident werden sollte.

Auf dem sogenannten internationalen Demografie-Gipfel in Budapest warnte Orbán im Herbst vor dem linken Sturm auf die christliche Familie: „Ihre Instrumente sind die Gender-Ideologie und die LGBTQ-Lobby, die unsere Kinder attackieren.“

Die Zerstörung der Familie, bekräftigte Mike Pence, Ex-Vizepräsident und privat ein evangelikaler Fanatiker, zeige sich in abnehmenden Eheschließungen, steigenden Scheidungsraten, fallenden Geburtenzahlen und verbreiteter Abtreibung. Im Mai hielt

Kommentar Verkehrspolitik

## Der Heisl-Schmäh und der Wiener Bürgermeister

FLORIAN KLENK

Die Wiener SPÖ, allen voran ihr Chef Michael Ludwig, begeht gerade einen schweren Fehler. Nicht deshalb, weil sie die paar Kilometer Stadtstraße in Transdanubien hin zu günstigen Wohnungen baut und Wien jenseits der Donau verdichtet, das ist argumentierbar. Sondern weil die Partei gerade die Kommunikation mit jungen, kritischen Geistern und renommierten Wissenschaftlern verbaut. Kräfte, die eine Partei braucht, wenn sie sich dem Fortschritt verpflichtet fühlt.

Nichts illustriert das besser als der Auftritt des Donaustädter Bezirkskaisers Ernst Nevrivy beim Landesparteitag der SPÖ. Konfrontiert mit einem Antrag von Alsergrunder Jungsozis, die den Autoverkehr massiver zurückgedrängt und die Stadtstraße redimensioniert sehen wollen, beleidigte er nicht nur die Demonstranten als „Heisl“, sondern gleich auch ein paar Dutzend Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und ihren Mentor Hermann Knoflacher, den ehemaligen Professor an der TU Wien.

Um den erfahrenen und dissidenten Verkehrsplaner lächerlich zu machen, wird er vom gelernten Bezirkspolitiker Nevrivy als „Schwurbler“ beschimpft, weil Knoflacher, mittlerweile 82-jährig, eine Petition von Corona-Maßnahmen-Kritikern unterschrieben hatte.

Eine modern denkende Sozialdemokratie würde nicht nur die junge und lästige Klimaschutzbewegung eingemeinden (anstatt sie, so wie bei Hainburg, wieder den Grünen zuzutreiben), sondern auch einem wie Knoflacher einen Orden verleihen. Er ist einer der geistigen Ziehväter jener

autofreien Innenstadt, mit der sich die Rathausroten heute so gerne international präsentieren. Wie kaum ein anderer verwies Knoflacher schon in den 70ern auf die raumfressenden und asozialen Eigenschaften des motorisierten Individualverkehrs. Er erkannte, dass mehr Straßen mehr Autos anziehen, vor allem auch im Speckgürtel. Gäbe es ihn und die Erkenntnisse seiner Schüler nicht, würde Wien heute keine so lebenswerte Stadt sein.

Nevrivy muss Knoflachers Forschungsarbeiten nicht im Detail ken-



Der Autor ist Chefredakteur des Falter

nen. Aber mit der Herabwürdigung von Wissenschaftlern mit einem derben „Häusl-Schmäh“ wirkt er eher wie ein Provinzpolitiker aus der TV-Serie „Kaisermühlen Blues“ denn wie ein Repräsentant einer modernen Stadtpartei.

Dass dann noch der Bürgermeister dazu grinst und der Saal tobt ist deplorabel.

Die SPÖ muss die Generation Fridays for Future verstehen und mit ihr kommunizieren, durchaus offensiv – so wie das etwa Stadträtin Ulli Sima schafft –, aber ohne Spott. Sonst werden sich einzelne Sektierer in der Ökoszene weiter radikalisieren und sich mit Blockaden von Straßen oder Baustellen weiter vom aufgeschlossenen Mainstream entfernen.



Im Kulturkampf gegen liberale Gesellschaftsbilder ist Ungarns Präsident Viktor Orbán zum Vorbild für die internationale Rechte geworden. In Fragen der Familienpolitik orientieren sich an ihm nicht nur die französische Rechtsextreme Marine Le Pen und Matteo Salvini in Italien, sondern auch der ehemalige US-Präsident Donald Trump